

**Quelle: Die Zeit**

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH &amp; Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

# Tanz den Hitler

**ZEITGEIST Warum darf niemand das Heute mit Adolf Nazi vergleichen?, fragt Josef Joffe****\*Josef Joffe\***

In der Postmoderne (»anything goes«) schwinden die Tabus. In Deutschland gibt es nur noch zwei: Sex mit Kindern und den Vergleich mit Hitler. Der Vergeltungsschlag der Deutschen Empörungsgemeinschaft ist jedem sicher, der wie jüngst Helmut Schmidt »X ist wie H« sagt. Er hatte einem Massenblatt verraten, Barack Obama sei »allein mit Charisma« zur »nationalen Figur« geworden. Dieses allein aber mache noch keinen guten Politiker. Denn: »Auch Adolf Nazi war ein charismatischer Redner. Oskar Lafontaine ist es auch.«

Aus der Linkspartei scholl es reflexgemäß zurück: »Ein Vergleich zwischen Oskar Lafontaine und dem größten Massenmörder ist einfach empörend.« Schmidt hatte L. freilich auch mit Obama verglichen, was doch recht schmeichelhaft für den Saarländer war. Eigentlich hätte Obama doppelt beleidigt sein müssen, hatte ihn doch Schmidt sowohl mit Oskar als auch mit Adolf verglichen.

Obama, Hitler, Lafontaine: Das gemeinsame Merkmal ist ihr Charisma das höchste politische Gut. Aber das ist zu treuherzig. »X ist wie H« ist natürlich ein fein geschliffener Dolch gegen den

politischen Feind. Die rhetorische Taktik funktioniert so: Man nehme eine harmlose gemeinsame Eigenschaft und verwandele sie in eine mörderische Assoziationskette, etwa: »Auch Goebbels verstand etwas von PR« (Kohl über Gorbatschow 1986). Oder: »Auch Hitler ist demokratisch an die Macht gekommen« (Jörg Haider über Bush 2002). Oder: Auch mit »Sekundärtugenden« wie »Pflichtgefühl« könne man »ein KZ betreiben« (Lafontaine, der Erfinder der Methode, über Schmidt 1982). Das Kalkül? Der Zuhörer wird den Vergleich schon zur Gleichsetzung machen. Und schwups haftet am Gegner das Böse schlechthin.

Empörung darf also sein. Bloß ist auch die durchsichtige, ja zynische Kalkül, gibt sie doch inzwischen eine schärfere Waffe im politischen Kampf ab als der vorherige Vergleich. Im Jahre 63 n. H. ist es schlimmer, jemanden einen Nazi zu nennen, als einem Nazi zu gleichen. Das ist bizarr und funktioniert auch anderswo: »Nennst du mich einen Antisemiten, halte ich dir die Auschwitzkeule vor, und schon redet alle Welt von deiner Infamie, nicht von meiner Phobie.«

Nietzsche darf sich freuen; wieder

zeigt sich in der Postmoderne die Umwertung aller Werte. Das Böse ist nachgerade sakrosankt geworden in dem Sinne, dass niemand irgendetwas, auch nicht in Teilen, mit Hitler vergleichen darf. Tut er es doch, hat er die Sprachpolizei im Nacken, die ihn ins semantische Umerziehungslager schleppt.

Wieso dürfen wir die Demagogen und Rattenfänger von heute nicht mit denen von gestern vergleichen? Weil wir so das »NS-Regime verharmlosen und Millionen von Opfern verhöhnern«, wie Petra Pau von der Linken wöhnt? Wieso sind Rhetorikvergleiche identisch mit NS-Verharmlosung und Toten-Verhöhnung? Zwischen dem einen und dem anderen liegen logische Lichtjahre.

Derlei Vergleiche seien »tabu«, doziert Pau. Jenseits der politischen Klasse schon längst nicht mehr. Bei Google bringt »Nazi-Vergleiche« 288000 Treffer, »mit Hitler vergleichen« 736000. Also: Willst du Aufmerksamkeit, tanz den Hitler. Noch ein postumer Triumph von Adolf Nazi.